

## Armeereform auf belorussisch oder warum manch russischer Militär neidvoll nach Westen blickt

Es gehört zum Job eines Verteidigungsministers, sein Ressort und die Truppen die er führt, in der Öffentlichkeit zu preisen. Generaloberst Leonid Malzew aus Belarus macht da keine Ausnahme. Trotzdem dürfte das Interview, das er am 01. März diesen Jahres der zentralen russischen Armeezeitung „Krasnaja Swesda“ gab, nicht nur seinem Moskauer Amtskollegen Sergej Iwanow verdeutlicht haben, dass der Nachbar offensichtlich das einzige postsowjetische Land ist, in dem eine Militärreform nicht nur auf dem Papier steht.

Für Eingeweihte ist es schon lange kein Geheimnis, dass der bislang treueste Verbündete der Russischen Föderation (RF) und das tatkräftige Mitglied des „Vertrages über die kollektive Sicherheit“<sup>1</sup> von der Öffentlichkeit fast unmerkelt vollbringt, wovon in Russland meist nur gesprochen wird. Die Schaffung von Streitkräften, die den politischen, wirtschaftlichen und ökonomischen Anforderungen des 21. Jahrhunderts, jedenfalls nach Minsker Verständnis, gewachsen sein sollen. Bemerkenswerterweise übernahmen die Belorussen vom sowjetischen Erbe nur, was in ihre Konzeption passte und ahmten auch die „westlichen“ Streitkräfte nicht nach. Die chaotische und bislang weitgehend erfolglose Militärreform in Russland, von den anderen postsowjetischen Staaten ganz zu schweigen, mag den Akteuren in Minsk immer als warnendes Beispiel vor Augen gestanden haben.

### Gewaltiges Waffenarsenal

Als der Oberste Sowjet der Belorussischen Sozialistischen Sowjetrepublik am 25. August 1991, nach dem „Augustputsch“ in Moskau, die staatliche Souveränität beschloss und das Land sich ab dem 19. September 1991 Republik Belarus nannte, befand sich dort eine der gewaltigsten Truppenkonzentrationen der Welt, der belorussische Militärbezirk. Dieser bildete einen Hauptteil der zweiten Staffel der strategischen Verteidigung und wurde in Insiderkreisen auch der gepanzerte Militärbezirk genannt. Und das war keineswegs eine Übertreibung. Zu ihm gehörten unter anderem die 5. Gardepanzerarmee, die 7. Panzerarmee, die 28. Armee, ein Großteil der 2. Luftabwehrarmee und die 28. Luftarmee. Am 17. Juli 1992 dienten in der am 20. März 1992<sup>2</sup> gegründeten Armee Belarus immer noch über 170.000 Soldaten und Zivilbeschäftigte. Man besaß ein unglaubliches Waffenarsenal: 3.457 Panzer, 3.824 Schützenpanzer, 1.562 Artilleriesysteme, 390 Kampfflugzeuge, 79 Kampfhubschrauber.

Anders als in den andren ehemaligen Sowjetrepubliken verlief der Prozess des Militärumbaus, der zunächst nur ein Abbau war, relativ geordnet, transparent und unspektakulär. Im November 1992 wurden mit dem „Gesetz über die Verteidigung“ und dem „Gesetz über die Allgemeine Wehrpflicht“ weitere wichtige rechtliche Grundlagen geschaffen.

---

<sup>1</sup> Am 15. Mai 1992 von Armenien, Belarus, Kirgistan, Kasachstan, Usbekistan, Russland und Tadschikistan unterzeichnet. Später traten Aserbaidshan und Georgien bei.

<sup>2</sup> An diesem Tag wurde das Gesetz „Über die Streitkräfte der Republik Belarus“ vom Parlament in Minsk beschlossen.

Die Impulse zum Militärumbau kamen zu Beginn der 1990er Jahre jedoch nicht so sehr von der politischen und militärischen Führung des Landes, als viel mehr von außen, so durch den „Vertrag über die konventionelle Bewaffnung in Europa“, der 1992 den Umfang der konventionellen Bewaffnung der Nachfolgestaaten der UdSSR reglementierte. Danach wurden Belarus als Obergrenze 1.800 Panzer, 2.600 gepanzerte Fahrzeuge, 1.615 Geschütze, 260 Kampfflugzeuge und 80 Kampfhubschrauber zugestanden. Diese Obergrenze wurde Anfang 1996 erreicht. Nach zwei großen Kampagnen der Auflösung von Truppenteilen und der Verschrottung von Militärtechnik zählten Belarus' Truppen 1997 schließlich noch 83.000 Mann. Die vormals auf dem Staatsgebiet vorhandenen Kernwaffen und deren Einsatzmittel überführte man bis 1996 vollständig nach Russland und Belarus ist seither kernwaffenfrei. Erst nach 1995 traten immer stärker originelle Züge und Eigenheiten einer spezifisch belorussischen Militärreform zutage, zunächst vor allem in den Organisationsstrukturen.

Die Allgemeinen- und Panzerarmeen wurden aufgelöst und in das 28. und 65. Armeekorps umgewandelt. 2001 bildeten diese schließlich den Kern der neu geschaffenen Westlichen und Nordwestlichen Operativen Kommandos. Seit Dezember 2001 besteht die Armee aus zwei Teilstreitkräften, den Landstreitkräften und den Truppen der Luftstreitkräfte/Luftverteidigung. Gegenwärtig zählen diese 65.000 Angehörige (davon 15.000 Zivilangestellte), 1.778 Panzer, 2.513 Schützenpanzer, 1.515 Artilleriesysteme, 152 Kampffjets und 44 Kampfhubschrauber. Ein großer Teil der Technik und Bewaffnung ist allerdings nicht im Einsatz, sondern langfristig konserviert.

Auffällig sind die geringen Militärausgaben Belarus' von bisher nur etwa 1,1 % des BIP. Russland wendet dafür 3,06 % auf. Von den postsowjetischen Staaten hat nur Turkmenistan mit 0,6% weniger Militärausgaben als Belarus (Stand 2005). Allerdings sollen die Ausgaben für die belorussischen Truppen künftig jährlich um etwa 0,1 % des Bruttoinlandproduktes steigen. Weil das weißrussische BIP in den letzten fünf Jahren zwischen 3,4 (1999) und 11% (2004) zulegen, wachsen die Militärausgaben aber stärker, als es auf den ersten Blick erscheint. Allerdings liegt die Wirtschaftskraft Belarus', nicht zuletzt infolge des rasanten Niederganges nach 1991, noch unter dem europäischen Durchschnitt.

Auf den ersten Blick haben wir es also mit einer kleinen Armee zu tun, deren Kernausrüstung dem Stand der Kriegskunst von vor 30 Jahren entspricht. Was aber lässt russische Militärs, die wohl besten ausländischen Kenner der Streitmacht der Belarus, immer wieder mit Hochachtung, ja Bewunderung von ihren westlichen Waffenbrüdern berichten?

Die Ursache dafür liegt offensichtlich nicht (nur) in der materiellen Ausstattung und Struktur der belorussischen Armee. Es sind auch deren Akzeptanz bei der Bevölkerung, die soziale Lage der Militärhanggehörigen, das System der personellen Auffüllung und der Ausbildung, die Leistungen des „kleinen Bruders“ bei den gemeinsamen Übungen, die viele russische Soldaten nachdenklich werden lassen. Russische Politiker müssen sich daher zu Hause auch den Vergleich mit ihren belorussischen Amtskollegen gefallen lassen, wenn es um die Militärpolitik geht.

Auch denjenigen, die mit der unglaublich überlegenen Militärmacht der NATO immer weiter an Russlands Grenzen vorrücken und dabei vorgeben, nichts Böses im Schilde zu führen, sind die Militärpolitik der Belarus und deren Kooperation mit Russland ein Dorn im Auge. Unterschwellig wird immer noch das Gespenst der Gefahr aus dem Osten an die Wand gemalt, obwohl diese nicht einmal von Russland ausgeht, vom militärischen Zwerg Belarus ganz zu schweigen.

Was ist es also, das so Manchen im Westen in diesem Kontext mit Argwohn und voller Unruhe auf Weißrussland und dessen Armee blicken lässt? Was stört sie und ihre Pläne?

### Gesellschaftliche Akzeptanz

Zunächst fällt eine außergewöhnlich positive Einstellung der weißrussischen Bevölkerung zu ihrer Armee ins Auge. Das ist einerseits historisch bedingt: Für die meisten Belorussen ist der Sieg der Sowjetarmee gegen die faschistischen Okkupanten nach wie vor ein wertvolles und behütenswertes historisches Erbe.

Darüber hinaus hat die belorussische Führung seit über 10 Jahren, im Gegensatz zu Russland, weitgehend verhindert, dass die Armee in politische Fraktionskämpfe verwickelt oder an den gesellschaftlichen Rand gedrängt wird. In Belarus wurden nicht nur Ärzte und Lehrer, sondern auch Soldaten und Offiziere, anders als beim östlichen Nachbarn, selbst in den 1990er Jahren, regelmäßig und vergleichsweise gut bezahlt. Die Gehälter der weißrussischen Militärs lagen etwa 25% über denen ihrer russischen Kollegen. Der „Mann mit den Gewehr“ wurde in Belarus der Gesellschaft nicht als Bettler vorgeführt, die Armee nicht pauschal als Lumpen- und Diebesgesindel verunglimpft, wie es in vielen postsowjetischen Staaten nicht selten der Fall war und ist.

Nicht weniger bedeutsam ist, dass die Kompetenzen in Minsk klar abgegrenzt sind. Das Verteidigungsministerium hat die politischen Vorgaben von Präsident und Parlament umzusetzen und der Generalstab ist diesem nachgeordnet, fungiert als operatives Führungsorgan und hat das Zusammenwirken mit anderen Staatsorganen zu koordinieren. Während sich in Russland Verteidigungsministerium und Generalstab mitunter erbittert bekriegen und gegenseitig blockieren, um dann wieder gemeinsam die egoistischen Gruppeninteressen der mehrtausendköpfigen Generalität beider Institutionen durchzusetzen, ist derartiges aus Belarus nicht bekannt.

Weder dem Verteidigungsminister Generaloberst Leonid Malzew, noch dessen Erstem Stellvertreter, Generalstabschef Sergej Gurulew, käme es wohl in den Sinn, gegen das Primat der Politik öffentlich zu opponieren, wie es sich ihre ehemaligen Kameraden der Sowjetarmee und jetzigen Spitzenmilitärs der russischen Armee nicht selten herausnehmen. Das wird gern mit dem autoritären Führungsstil des Präsidenten Lukaschenko begründet, was zum Teil auch stimmen mag, aber nicht die ganze Wahrheit ist. Belarus hatte 1992 einfach das Glück, weder den UdSSR-Generalstab noch das sowjetische Verteidigungsministerium mit dessen aufgeblähtem Bürokratenapparat zu erben. Die Generale des Belorussischen Rotbanner-Militärbezirkes, aus denen sich die jetzige Führung der Armee Belarus' vorrangig rekrutiert, waren im Gegensatz zu vielen „Lamettaträgern“ in der Moskauer Zentrale erprobte Truppenführer und hatten ihr Handwerk von der Biege auf gelernt.

## Reine Verteidigungsarmee

Aber auch was die militärpolitischen Grundsatzkonzeptionen betrifft, überrascht Belarus. Besonders der Krieg der NATO gegen die Bundesrepublik Jugoslawien 1999 als auch die Vorbereitung und Durchführung des Irakkrieges haben in Belarus das konzeptionelle militärtheoretische und militärpolitische Denken geprägt und die Formulierung einer eigenständigen Militärpolitik sichtbar beschleunigt.

Am 12. Dezember 2001 wurden die neuen Militärdoktrin Belarus' vom Parlament angenommen, nachdem vorher bereits die „Konzeption der nationalen Sicherheit der Republik Belarus“ erneuert worden war. Im November 2001 unterschrieb Präsident Lukaschenko schließlich die „Konzeption des Aufbaus der Streitkräfte der Republik Belarus bis 2010“ und weitere konzeptionelle Vorgaben für die Streitkräfte. Schaut man sich diese und die nachfolgenden Grundsatzdokumente an, dann ist unstrittig, dass es sich hier um reine Verteidigungskonzeptionen handelt. Kampfeinsätze außerhalb des eigenen Territoriums sind nicht gestattet. Im Bündnis mit der Kernwaffenmacht Russland sieht man die Garantie dafür, dass auch vielfach überlegene Staaten und Staatengruppierungen wie die NATO eine militärische Aktion gegen Belarus als aussichtslos beurteilen müssen. Die militärische Allianz mit Russland ist ein wichtiger Kernpunkt der Sicherheitspolitik der jetzigen Minsker Regierung, während Teile der rechten Opposition eine Annäherung an die NATO bevorzugen. Die Republik Belarus bekennt sich nachdrücklich zum Völkerrecht und zur Rolle der UNO bei der Regelung strittiger Fragen. Dabei werden die Machtverhältnisse in den internationalen Organisationen realistisch bewertet.

## Neuartiges Milizsystem

Erwähnenswert sind das System der Auffüllung und Ausbildung der Streitkräfte Belarus', sowie ein völlig neuartiger Reservistendienst. Dieser wurde erstmalig 2004 erprobt. 820 Reservisten leisteten parallel zu ihrer zivilen Tätigkeit ihren Wehrdienst. In diesem Jahr sollen schon 3.000 Soldaten die neue Dienstart absolvieren. Vieles deutet darauf hin, dass Belarus ein bisher beispielloses Kader-Territorial-Milizprinzip für seine Armee erprobt. Belarus hat die allgemeine Wehrpflicht für alle männlichen Bürger im Alter von 18 bis 27 Jahre und will dieses Prinzip auch künftig beibehalten. Der Wehrdienst in Belarus dauert 18 Monate. Die Wehrpflichtigen werden nach dem Territorialprinzip einberufen und dienen in der Nähe ihrer Wohnorte. Das ist offensichtlich aber nur ein Grund, warum aus Belarus' Truppen kaum noch von der in Russlands Armee nach wie vor grassierenden „Dedowtschina“<sup>3</sup> berichtet wird. Auch dass seit 1995 Soldaten und Unteroffiziere als Berufssoldaten freiwillig dienen können, mag zur Verbesserung des Klimas in der Truppe beigetragen haben. Viel wichtiger scheint mir jedoch, dass im ganzen Land schon seit geraumer Zeit gegen Kriminalität, Korruption und Chaos mobil gemacht wird und sich nicht nur in der Armee Erfolge dabei zeigen. Viele Belorussen sind davon überzeugt, dass dies erst durch die „harte und konsequente Gesetzlichkeit“ der

---

<sup>3</sup> „Dedowtschina“ (von Ded, Großvater), umgangssprachlicher Begriff für ein inoffizielles System von Misshandlung, Schikane und Ausbeutung junger Wehrpflichtiger durch „altgediente“ Kameraden, einschließlich Offiziere, das bereits in den letzten Jahren der Sowjetarmee existierte.

jetzigen Macht möglich wurde. In diesem Kontext werden vielfach die Rückbesinnung auf eigene, nationale Werte und die Kritik an „westlichen Tugenden“ thematisiert.

Präsident Lukaschenko, der selbst einmal als Wehrpflichtiger diente und später zum Reserveoffizier ausgebildet wurde, lässt sich nicht nur oft in der Truppe blicken. Er ist dort auch gern gesehen und zweifelsohne beliebt. Das hat er unter anderem auch mit einigen außergewöhnlichen Schritten erreicht. So wurde 1995 ein Konsultationsrat, der beachtliche Vollmachten besitzt, und dem 49 Truppenoffiziere aller Dienstgradgruppen vom Leutnant bis zum Obersten angehören, gegründet. Der Präsident begründete diesen Schritt mit der notwendigen demokratischen Kontrolle der Armeeführung von unten. Am 21. Mai 1997 konstituiert sich außerdem die „Offiziersversammlung der Streitkräfte der Republik Belarus“. Im Beisein des Oberkommandierenden der Streitkräfte, Präsident Lukaschenkos, wurde nicht nur die „Verordnung über die Offiziersversammlung der Streitkräfte der Republik Belarus“ sondern auch die „Regeln der kollektiven Ehrengerichte der Offiziere der Streitkräfte der Belarus“ verabschiedet. Das alles zeigt offensichtlich Wirkung. Die Offiziersstellen sind gegenwärtig zu 90% besetzt. Vor drei Jahren waren es erst 78% gewesen. Anwärter auf Unteroffiziers- und Fähnrichstellen finden sich ausreichend. Im Gegensatz zu Russland verlassen junge Offiziere kaum mehr die Armee, sehen in ihr eine Zukunft für sich und ihre Familien. Stück für Stück entstand so eine Armee, die nicht nur der „Dedowtschina“ die Stirn bieten kann, sondern sogar Militärfachleute in Erstaunen versetzt.

#### Auf Angriff vorbereitet

Das war spätestens im Herbst 2001 nicht mehr zu übersehen, als Belarus' Soldaten zur operativ-taktischen Übung „Neman-2001“ ausrückten. Nein, das war keine Medienshow, wie sie der russische Verteidigungsminister Iwanow von Zeit zu Zeit für sich, seinen Präsidenten und die Öffentlichkeit inszeniert. Hier eroberten nicht zwei Kompanien eine von Terroristen besetzte Brücke. Hier waren mehrere komplette Truppenteile aller Teilstreitkräfte im „realen Gefechtseinsatz“ und es ging nicht um den Bau „potemkinscher Dörfer“. Man erprobte die neue Verteidigungsdoktrin in der Praxis und die Anlage der Übung zeigte, dass der angenommene Gegner technologisch hoch gerüstet war und nicht aus einem rückständigen Land der Dritten Welt kam. Den anwesenden Journalisten und internationalen Beobachtern wurde erklärt, dass Belarus kein Land als wahrscheinlichen Gegner betrachte, sich auf Grund der internationalen Entwicklung aber gezwungen sähe, sein Verteidigungsfähigkeit zu erhöhen. Letztmalig konnte sich die Öffentlichkeit im Oktober 2004 davon überzeugen, dass Belarus die eingeschlagene Richtung hartnäckig verfolgt. Die Übung „Schtschit Otetschestwa-2004“ (Schild der Heimat) probte erneut den Verteidigungsernstfall. Im postsowjetischen Raum findet man keine andere Armee, die wie die belorussische zwei Mal im Jahr mit einem Großteil der Truppen ins Manöver zieht. Alexander Lukaschenko nahm kein Blatt vor den Mund, als er vor Journalisten den Zweck der Übung erläuterte: „ Wir haben dem UN-Sicherheitsrat ganz offen gesagt, dass uns...die Osterweiterung der NATO...und die Schaffung von Militärstützpunkten an unserer Grenze beunruhigt. Es steht die Frage: Warum macht man das? ...Um die Antwort drückt man sich... Deshalb üben wir! Zurzeit wird zwar keiner einen militärischen Angriff gegen das

gemeinsam mit Russland auftretende Belarus wagen. Wir sollten trotzdem umfassend vorbereitet sein.“

Belarus vermeidet aber alles, was NATO oder USA als Provokation auffassen könnten, ja man ist durchaus zur Kooperation bereit. So überraschte es nicht, dass Minsk die Einladung zur Übung „Cooperative Best Effort-2005“ die unter NATO-Ägide vom 06. bis 16. Juni in der Ukraine stattfinden wird, angenommen hat.

## Kooperation mit Russland

Russland hat mittlerweile längst erkannt, welch unschätzbaren strategischen Stellenwert Belarus für seine nationale Sicherheit hat. Das geplante und bisher nur zum Teil funktionierende System der gemeinsamen Luftabwehr Russland – Belarus ist dabei eines der Kernstücke der Kooperation. Russland besitzt nur noch ein äußerst lückenhaftes Luftabwehrsystem und auch die Kosmischen Streitkräfte haben den Ausfall der Stationen und Komponenten im Baltikum und anderswo niemals völlig verkraftet. In Belarus befinden sich zwei militärstrategische Komponenten Russlands, deren Verlust nicht absehbare Folgen haben würde. Das sind zum einen die Radarstation „Wolga“ in der Nähe von Baranowitschi und zum anderen der Führungspunkt der Atom-U-Boot-Flotte Russlands in Wilejka.

Mit der veränderten sicherheitspolitischen Lage und der rasanten militärtechnischen Entwicklung drängen sich folgende Fragen auf: Wie soll die kleine Verteidigungsarmee Belarus ausgerüstet sein? Was scheint hinreichend und was kann man sich leisten?

Minsk geht augenscheinlich zwei Wege. Erstens werden die vorhandenen Mittel modernisiert und zweitens sollen neue Waffen und Ausrüstungen entwickelt, gebaut und angeschafft werden. Auch hier sucht man die Kooperation mit Russland. Allein wäre Minsk, trotz einiger Kapazitäten, dazu schwerlich in der Lage. Auch für Russlands Rüstung ist Belarus' Bedeutung größer als gemeinhin vermutet. Beide Seiten versuchen dabei, die notwendigen Investitionen und Mittel auch mittels Rüstungsexport in Drittländer zu erwirtschaften. Was die Modernisierung anbetrifft, so seien nur die Kampfflugzeuge MIG-29BM und SU-27UBM1 als Beispiel genannt. Die Liste der gemeinsamen Projekte ist lang. Alles im allem also eine eigenartige Symbiose zweier durchaus verschiedener Partner, die in ihrem Streitkräfteumbau offensichtlich verschiedene Wege gehen.

Auf ein neues Wettrüsten kann und will man sich augenscheinlich nicht einlassen.

## Abschreckende Wirkung?

Sind die Truppen der Belarus nun aber ein neuer Typus von Armee, gar eine neue Volksarmee? Nicht angriffsfähig aber abwehrstark, klein, modern, mobil, von der Bevölkerung nicht nur als notwendiges Übel gelitten oder als Arbeitgeber akzeptiert, sondern als erforderlich und wichtig angenommen.

Ist eine milizartige Territorialverteidigung, die auch dezentralisiert handeln kann, in der Lage, einen überlegenen und modern ausgerüsteten Angreifer abzuschrecken?

Sind gegen diese Truppen Präzisionswaffen, aus tausenden Kilometern Entfernung abgefeuert, wirkungslos und muss der Angreifer wieder auf Nahdistanz gehen, bei der sich die technische Überlegenheit schnell relativieren kann, wie man im Irak sieht?

April 2005